

Chirurg 2008 · 79:375–378
 DOI 10.1007/s00104-008-1539-1
 Online publiziert: 19. März 2008
 © Springer Medizin Verlag 2008

In Memoriam*

Professor Dr. med. Dr. med. dent. Dres. h.c. Jürgen Bier (1943–2007)

Jürgen Bier, einer der bekanntesten Gesichtschirurgen Deutschlands, war Enkel des berühmten Berliner Chirurgen August Bier. Er starb am 12. Dezember 2007 im Alter von 64 Jahren auf der Intensivstation des Charité Virchow-Klinikums, wo er 15 Jahre lang geforscht und operiert hatte. Der Chef der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie war 4 Monate lang schwer an Krebs erkrankt, lag in den letzten Wochen im Koma.

1989 war Bier nach Stationen an den Universitätskliniken Göttingen und Aachen nach Berlin gekommen, um Chefarzt der MKG-Abteilung an der Charité zu werden. Er baute die Gesichtschirurgie zu einem Zentrum von internationaler Bedeutung aus. Zu den wissenschaftlichen Schwerpunkten gehörte dabei der

Einsatz der Robotertechnik in der Gesichtschirurgie, den er unermüdlich und gegen manchen Spott vorantrieb. Nicht den Chirurgen wollte er ersetzen, sondern ihn bei seiner diffizilen Arbeit unterstützen. Als große, stattliche Erscheinung war Bier unübersehbar. Markant war auch, was er sagte – ganz der konservativ-kernige Chirurg. Bier machte aus seinem Herzen keine Mördergrube, er sprach direkt aus, was ihn störte – und das war angesichts der politischen Turbulenzen um die Berliner Hochschulmedizin, die immer aufs Neue umgebaut und fusioniert wurde, eine ganze Menge.

Von 1995 bis 1998 war Bier Dekan der Charité. In dieser Zeit kümmerte er sich besonders darum, die Studenten stärker an die Fakultät zu binden. Großvater August Bier (1861–1949) trat 1907 an der Charité die Nachfolge Ernst von Bergmanns an und wurde 1932 von Ferdinand Sauer-

bruch abgelöst. Auch er war ein Freund deutlicher Worte und gelegentlich unbehaglicher Ansichten („Die Chirurgie ist das Eingeständnis für das Versagen der Medizin“). Beide einte ihr gesellschaftliches Engagement. Während Großvater Bier 1920 die Deutsche Hochschule für Leibesübungen mitgründete und auf seinem Waldgut Sauen in der Mark einen Weg zurück zur Natur suchte, baute Jürgen Bier gemeinsam mit seiner Frau Angelika in Berlin-Staaken die Jona-Stiftung auf, die sich um die Betreuung bedürftiger Kinder und die Vermittlung christlicher Werte kümmert. Beide eröffneten 2006 „Jonas Haus“, wo Kinder versorgt werden und spielen können. „Jona“ steht dabei für den Propheten, der im Bauch eines Wals überlebte. Für „Jonas Haus“ opferten Bier und seine Frau Freizeit und Urlaub.

NK



Professor Dr. med. Mario Rossetti (1926–2007)

Mario Rossetti verstarb nach einem erfolgreichen Chirurgenleben in seinem 82. Lebensjahr am 7. Dezember 2007 in Basel. Wenn wir für ihn heute Abschiedsworte schreiben, so tun wir das nicht nur als seine früheren Mitarbeiter, sondern

auch als Freunde, mit denen er seit fast 40 Jahren verbunden war.

Mario Rossetti wurde am 12. September 1926 in Biasca im Tessin geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters wurde er mit seinen beiden Geschwistern im Bleniotal, das für ihn zeitlebens seine oft besuchte Heimat bedeutete, von seinen Großeltern erzogen. So verbrachte er seine Ferien am liebsten mit seiner Frau, Dr. med. Marianne Rossetti-Stutz, in seinem Haus in Corzonesco im Bleniotal. Nach Abschluss der Schulzeit und dem Studium der Medizin begann er seine Ausbildung als Arzt in der radiologischen Abteilung der Universitätsklinik Basel, damals „Bürgerspital“ genannt. Zu dieser Zeit begann bereits sein Interesse an der Erforschung der Erkrankungen der Speiseröhre. Der Weg zum Studium der Pathophysiologie,

der Möglichkeiten der Behandlung und der Nachsorge von Refluxkrankheiten war damit vorgezeichnet. Dieses Interesse, das er während seiner ganzen medizinischen Tätigkeit weiterpflegte, war letztendlich ausschlaggebend für seine chirurgische Berufung und sein internationales Ansehen.

Auf Veranlassung des damaligen Ordinarius für Chirurgie am Bürgerspital, Rudolf Nissen, wechselte Rossetti zur Chirurgie. Er wurde bald Nissens engster Mitarbeiter im Klinikbetrieb und v. a. bei der Weiterentwicklung der von Nissen favorisierten Techniken zur Behandlung der Hiatushernien und der Refluxkrankheit. Die Zusammenarbeit mündete in viele

*Mit freundlicher Genehmigung des Kaden-Verlags

gemeinsame Publikationen in internationalen Zeitschriften und Büchern, in der Modifikation der von Nissen ursprünglich gebrauchten Gastropexie, die seit 1959 in korrekter Weise den Namen „Fundoplikatio nach Nissen-Rossetti“ trägt; sie führte zu seiner Habilitation zum Privatdozenten und schließlich 1969 in die außerordentliche Professur an der Universität Basel. Im Laufe der Zeit wurde Rossetti zusätzlich zu seiner klinischen Tätigkeit auch die Verantwortung für die organisatorischen Belange des chirurgischen Departements, für die Anstellung der ärztlichen Mitarbeiter und deren Ausbildung im Rotationsverfahren der Allgemein- und Spezialabteilungen übertragen. Diese Aufgaben behielt Rossetti später unter Nissens Nachfolger, Martin Allgöwer, auf dem allgemeinchirurgischen Lehrstuhl bei. Rossetti wurde während dieser Zeit Mitglied der Schweizerischen Gesellschaften für Chirurgie und Gastroenterologie, der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (1964), des Collegium internationale chirurgiae digestivae (1969) u. a. m.

1975 wird Rossetti chirurgischer Chefarzt am Kantonsspital Liestal. Aus einer Abteilung für Allgemeinchirurgie und Traumatologie baute er eine chirurgische Klinik mit vielen verschiedenen selbständigen Fachabteilungen auf und schuf damit einige neue Positionen für Ärzte und medizinische Mitarbeiter. Gleichzeitig diente er als Konsiliararzt am Kantonsspital Bruderholz, Basel. Er war auch hier verantwortlich für die Versorgung der Patienten, die Ausbildung von Studenten, Assistenten, Oberärzten und des medizinischen Personals. Als Arzt sehr gewissenhaft und genau, achtete er bei seinen Assistenz- und Oberärzten auf Pünktlichkeit und Sorgfalt in allem Tun. Die Härte mit sich selbst übertrug er auf seine Umgebung: er konnte streng und unnachgiebig sein, weshalb man ihm den Spitznamen „Tessiner Preuße“ gab.

Parallel zur chirurgischen Laufbahn verlief seine Karriere im Dienste des Schweizer Militärs, die 1985 mit seiner Ernennung zum Oberst im Armeestab und Chefchirurgen gekrönt wurde. Man erzählt sich von ihm, er habe die Zähigkeit und Ausdauer eines Tessiner Berg-

lers gehabt. Wenn junge Soldaten und Offiziere auf einem Marsch völlig ermüdet waren, so war er es, der weiter marschierte. An dieser Stelle sollten wir auch seinen humanitären Einsatz hervorheben. Als Milizoffizier hatte er gleichzeitig mit den Arbeiten in der Notfallmedizin eine wichtige Rolle in der Kriegschirurgie eingenommen. Mit Hilfe der Regierung in Basel ermöglichte Rossetti zum Beispiel eine erfolgreiche Behandlung von Senfgasverletzten aus dem iranisch-irakischen Krieg. Zusammen mit anderen organisierte er feldchirurgischen Seminare, welche bis heute Bestand haben. All seinem Denken und Handeln stand der mitfühlende und kluge Mensch, die Liebe zum Leidenden, Ehrfurcht vor dem Leben, aber auch die Erkenntnis menschlicher Unzulänglichkeit – auch der eigenen – zugrunde. Wir danken Mario Rossetti für die vielen guten Ratschläge, die er uns mitgegeben hat.

*Prof. Dr. Dorothea Liebermann-Meffert, FACS, München
Prof. Dr. Scharif Nadjafi,
Basel-Liestal*



**Professor Dr. med.
Werner Usbeck (1920–2007)**

Werner Usbeck verstarb am 10. Dezember 2007 in seiner Wahlheimat Erfurt. Dort war der am 25. Februar 1920 geborene Steinbach-Hallenberger jahrzehntelang an der Medizinischen Akademie tätig. Werner Usbeck schloss sein Medizinstudium im März 1945 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit zeitgleicher

Promotion ab und war im Anschluss bis 1948 am Kreiskrankenhaus Schmalkalden als Assistenzarzt tätig. Bis 1952 arbeitete er in der damaligen Städtischen Krankenanstalt Erfurt und wurde dort Oberarzt und Facharzt für Chirurgie. Nach seiner weiteren Ausbildung in der Neurochirurgie erhielt Usbeck den Auftrag, eine neurochirurgische Abteilung in der Erfurter Klinik aufzubauen. Im Mai 1955 wurde ihm die Zulassung als Facharzt für Neurochirurgie erteilt; seine Habilitation schloß er 1956 über Hirnabszesse ab und begann 1957 seine Aufgabe als Dozent für Chirurgie. In den folgenden 5 Jahren entstand ein Großteil seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Mit Wirkung zum 1. Januar 1962 wurde Werner Usbeck zum Professor ernannt, zum 1. April 1962 mit vollem Lehrauftrag, seit November 1961 führte er zu nächst kommissarisch die chirurgische Klinik der Medizinischen Akademie Erfurt. Zum 1. Februar 1964 wurde er Lehrstuhlinhaber, 1969 ordentlicher Professor

für Chirurgie an der Medizinischen Akademie Erfurt.

Seine überragenden medizinischen Leistungen erkannte seine thüringische Heimatstadt Steinbach-Hallenberg bereits 1962 mit der Verleihung der Ehrenbürgerrechte an – neben ihm wurden später auch die beiden Wintersportler Helmut Recknagel und Kati Wilhelm Ehrenbürger der Stadt. In den folgenden Jahrzehnten widmete sich Usbeck der Leitung der Medizinischen Akademie. Zugleich war er weiter wissenschaftlich und publizistisch tätig. Von 1967 bis 1972 war Usbeck auch Lehrstuhlinhaber der Deutschen Akademie für Ärztliche Fortbildung in Berlin. 1977 entstand unter seiner Leitung der Abriss „Zur Erfurter Medizin- und Hochschulgeschichte“. 1985, im Jahr seiner Emeritierung, war Usbeck Mitautor des Fachbuchs „Schädel-, Hirn- und Mehrfachverletzungen“. Von 1985 bis 1979 war er Mitglied im Ältestenrat beim Ministerium Gesundheitswesen. Von 1968 bis 1972 war

er Präsident der Gesellschaft für Neurochirurgie und von 1975 bis 1977 der Gesellschaft für Chirurgie der DDR. Von 1984 bis 1986 versah er den Vorsitz der Sektion Chirurgische Onkologie der Gesellschaft für Chirurgie und von 1985 bis 1990 das Amt des Schatzmeisters der Gesellschaft. Zu Beginn dieser zahlreichen Aktivitäten steht der Vorsitz der Medizinisch-Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Medizinischen Akademie Erfurt (1963–1967).

Für sein wissenschaftliches Engagement legen 250 Publikationen, 732 Vorträge und 18 Buchbeiträge ein beredtes Zeugnis ab. Für sein hohes Ansehen stehen 14 Ehrenmitgliedschaften von Gesell-

schaften des In- und Auslands und viele andere Ehrungen. Usbeck war von 1973 bis 1985 Rector magnificus der Medizinischen Akademie Erfurt. Er stand damit in der ehrenvollen Nachfolge der um die Gründung und Entwicklung der Hochschule bemühten verdienstvollen Professoren, die das geistig kulturelle Erbe der alten Alma mater (1392 gegründet) für Erfurt bewahren und neu beleben konnten. Er hat stets größten Wert auf die Pflege akademischer Traditionen gelegt. Ein strenges Organisationsprinzip, Fleiß und Einsatz haben dieses Übermaß an Aufgaben bewältigen lassen. Die Schließung der Hochschule, die er als ihr Ehrensator

1993 erlebte, hat ihn in besonderer Weise schmerzlich berührt.

Usbeck war ein herausragender Hochschullehrer und er hat bei seinen Vorlesungen stets großen Wert auf die Vermittlung ärztlicher Tugenden und Pflichterfüllung gelegt. Seinen Schülern war er ein großes Vorbild, fordernd, aber zugleich im hohen Maße fördernd – 20 Mitarbeiter haben sich bei ihm habilitiert –, stets von menschlichem Verständnis und persönlicher Fürsorge bestimmt.

NK

Professor Dr. med. Dr. h.c. Gert Carstensen (1922–2008)

Gert Carstensen verstarb im Alter von nahezu 86 Jahren nach langer schwerer Krankheit im Evangelischen Krankenhaus Mülheim an der Ruhr, in dem er von 1962 bis 1987 als Chefarzt der chirurgischen Klinik gewirkt hat. Geboren in Melle in Ostwestfalen als Sohn eines Krankenhauschirurgen erlebte er als junger Mensch nach dem Abitur die Wirren des Krieges. Seine Studienzeit in Danzig, Göttingen und Heidelberg fiel in die Kriegszeit. Nach Examen und Weiterbildung in Chirurgie an den Universitäten Göttingen (Hellner), Madrid (Lagos) und Würzburg habilitierte er sich 1960 über den alloplastischen Gefäßersatz bei seinem ihm am engsten verbundenen Lehrer Werner Wachsmuth.

1975 wurde er mit 53 Jahren der jüngste Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie. Auf seinem Jahreskongress in München standen gefäßchirurgische Themen im Mittelpunkt, auch die Replantationschirurgie, die er damals

mit sicherem Blick für zukunftssträchtige Methoden und sehr wirksam durch Berufung internationaler Kapazitäten wie Owen aus Australien in Szene zu setzen wusste. Ein weiterer publizistischer Höhepunkt war damals die Rekonstruktion der A. iliaca –wahrscheinlich wurde die erste Operation an der Halsschlagader in Deutschland von ihm vorgenommen. Bei der Umstrukturierung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie war es Carstensen ein Anliegen, die Gefäßchirurgie im Gebäude der Chirurgie zu belassen. Es war aber sein Verdienst, eine Sektion Gefäßchirurgie – gemeinsam mit Jörg Vollmar, der 2 Tage nach ihm verstorben ist – innerhalb der DGCH zu gründen.

Die besondere Gabe von Gert Carstensen, in Konflikten ausgleichend zu wirken, machten ihn zu einem begehrten Gutachter und bereits im Jahre 1975 war er Gründungsmitglied der Gutachterkommission für ärztliche Behandlungsfehler bei der Ärztekammer Nordrhein und Gründungsmitglied des Arbeitskreises Ärzte und Juristen. Die segensreiche Tätigkeit der Gutachterkommissionen und Schlich-

tungsstellen wäre ohne ihn nicht denkbar. Ungezählte Vorträge und mehr als 200 wissenschaftliche Publikationen führten zu zahlreichen Ehrungen. 1983 wurde Carstensen Ehrenmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Chirurgie, 1985 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, 1985 Ehrenmitglied der Van-Swieten-Gesellschaft in Wien, 1988 wurde er mit dem großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. 1995 wurde er Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und 1997 von der juristischen Fakultät der Universität Berlin zum Ehrendoktor ernannt. 2005 erhielt er als Auszeichnung die Paracelsus-Medaille durch den Präsidenten der Bundesärztekammer.

Mit Gert Carstensen ist einer der letzten deutschen Pioniere des jungen Faches Gefäßchirurgie von uns gegangen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

*Prof. Dr. Klaus Balzer,
Mülheim a.d. Ruhr*



**Professor Dr. med.
Jörg-Friedrich Vollmar (1923–2008)**

Jörg Vollmar, einer der bedeutendsten Vertreter der Deutschen Gefäßchirurgie, ist am 15. Januar 2008 für immer von uns gegangen. Er wurde am 22. September 1923 in Plüderhausen im Remstal geboren. In Geislingen a. d. Steige besuchte er die Volks- und Oberschule und bestand 1942 das Abitur. 1942–1944 studierte er in Berlin und Würzburg und bestand dort das Physikum. 1944 wurde sein Studium unterbrochen, als er zur Westfront in der Funktion eines Feldunterarztes eingezogen wurde. Nach Kriegsende und amerikanischer Gefangenschaft setzte er sein Studium fort und bestand das Staatsexamen 1948. Im gleichen Jahr promovierte er an der Hautklinik der Universität Heidelberg.

Nach der Approbation 1949 wurde er wesentlich durch seine Lehrer K.H. Bauer und Fritz Linder geprägt. Studienaufenthalte in der Schweiz, an amerikanischen Herzzentren und in England gaben ihm neue Impulse für seine wissenschaftliche und klinische Tätigkeit. Bei Sir Charles

Rob, einem Pionier des synthetischen Gefäßersatzes in Europa, lernte er, wie man die Aorta durch Nylonprothesen ersetzt. Mit Unterstützung der chirurgischen Lehrer gelang es ihm, der Gefäßchirurgie an der Universität Heidelberg einen weltweiten Ruf zu verschaffen. So sind die Ringdesobliteration, die indirekte Fernembolektomie sowie die Gefäßendoskopie eng mit seinem Namen verbunden. Die intensive Kooperation mit ersten angiologischen Kliniken in Deutschland wie der Max-Ratschow-Klinik in Darmstadt weckten bei Vollmar die Idee der interdisziplinären Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Gefäßmedizin. 1962 habilitierte er über Kunststoffersatz von Arterien und wurde 1963 Oberarzt an der chirurgischen Universitätsklinik Heidelberg. Zahlreiche Studienaufenthalte in Nord- und Südamerika folgten und brachten ihm Ideen für neue Techniken und Methoden. 1970 erhielt er den Ruf auf den 2. chirurgischen Lehrstuhl für Thorax- und Gefäßchirurgie an der neu geschaffenen Universität in Ulm, den er bis 1991 innehatte.

Seine 1967 veröffentlichte Monographie „Rekonstruktive Chirurgie der Arterien“ erschien in 4 Auflagen und in Deutsch, Englisch, Italienisch und Spanisch. Er verfasste mehr als 400 Publikationen und hielt über 500 Vorträge. Er hat nicht nur zahlreiche Assistenten ausgebildet sondern hat auch viele seiner Oberärzte zu Chefärzten an renommierten Kliniken gemacht. 1979 verlieh ihm die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie den Erich-Lexer-Preis in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiet der Gefäßchirurgie. 1983 erhielt er den Filmpreis der

DGCH für seinen Film: „Akute tiefe Venenthrombose – chirurgische Therapie“. Er setzte sich für die Verselbständigung der Gefäßchirurgie sowohl in der DGCH als auch im Berufsverband der Deutschen Chirurgen ein. Er kämpfte für eine eigene Sektion Gefäßchirurgie in der DGCH und war bei der Gründung deren Vorsitzender. Er hat wesentlichen Anteil an der Schaffung des Teilgebiets Gefäßchirurgie in Deutschland. Darüber hinaus hat er sich mit für die Teilgebietsbezeichnung Angiologie eingesetzt und war ein Fürsprecher der interdisziplinären Zusammenarbeit in der Gefäßmedizin. Schon 1974 anlässlich eines Angiologenkongresses in Ulm forderte er die Einrichtung angiologisch-gefäßchirurgischer Zentren an den Universitätskliniken und an großen städtischen Häusern. 1986–1988 war er Präsident der European Society of Cardiovascular Surgery.

Nach einem langen Leidensweg während der letzten Jahre seines erfüllten Lebens hat er uns nun verlassen. Er wird seinen Schülern als strenger und hervorragender Lehrer mit der ihm eigenen klaren Systematik und Didaktik in bester Erinnerung bleiben. Den Deutschen Chirurgen und Gefäßchirurgen bleibt er ein Vorbild und eine Persönlichkeit, die so schnell niemand vergisst. Nicht zuletzt durch sein Lehrbuch „Rekonstruktive Chirurgie der Arterien“ wird er uns weiter bei unserer täglichen Arbeit begleiten.

*Prof. Dr. Helmut C. Kogel,
Lippstadt*